

Kaja Wieczorek/Mira Sievers (Hg.), *Divers – kontrovers! Ein interreligiös-theologischer Diskurs über Feminismus, Gender und Queer*, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2024, 152 S., 54,- €, ISBN: 978-3-374-07378-8

Fragen nach Diversität und Kontroversität in Bezug auf die Kategorien Feminismus, Gender und Queer werden aktuell in interreligiösen sowie theologischen Debatten zunehmend diskutiert und stellen längst keine Randerscheinung mehr dar. So lässt sich international sowie in Deutschland beobachten, dass die Auseinandersetzung mit ebendiesen Kategorien sowohl wissenschaftliche Theologien als auch gesellschaftliche Debatten wechselwirkend prägen. (S. 8)

Der von Kaja Wieczorek und Mira Sievers herausgegebene Sammelband nimmt diese Spannungsfelder in den Blick und fragt nach den Möglichkeiten, aber auch den Herausforderungen von diversitätssensiblen und kontroversitätsfähigen theologischen und religionswissenschaftlichen Zugängen im interreligiösen Dialog zwischen jüdischen, muslimischen und christlichen Theologien. Aus unterschiedlichen fachlichen und disziplinären Perspektiven bringen die Herausgeberinnen in Anlehnung an eine im Oktober 2021 stattgefundene Tagung der deutschen Sektion der *Europäischen Gesellschaft für Theologische Forschung von Frauen* (ESWTR) konfessionelle Stimmen zusammen mit dem Ziel,

„die Diversität innerhalb der theologischen Geschlechterforschung sichtbar zu machen und die Unterschiede in der hermeneutischen Theoriebildung von Feminismus, Gender und Queer nachzuvollziehen.“ (S. 8)

Dabei beziehen sich die Herausgeberinnen auf den gegenwärtigen öffentlichen Diskurs zu den eben benannten Kategorien in theologischen und religionswissenschaftlichen Auseinandersetzungen und fragen nach den Definitionen, Konsequenzen und (Macht-)Verhältnissen, die die verschiedenen

Ausrichtungen vor dem Hintergrund der eigenen religiösen Tradition mit sich bringen. (S. 9)

Hierfür teilen die Herausgeberinnen den Sammelband thematisch in zwei größere Teile auf: Im ersten Teil liegt der Fokus auf den Standortbestimmungen zu Feminismus, Gender und Queer in den unterschiedlichen theologischen Traditionen, die ebenso nach der Bedeutung dieser Ansätze für heutige Debatten fragen. (S. 9) Im zweiten Teil kommen anhand von drei thematischen Schwerpunkten unterschiedliche theoretische Ansätze und religiöse Perspektiven ins Gespräch und werden die jeweiligen unterschiedlichen Zugänge diskutiert. Der erste Themenschwerpunkt bezieht sich dabei auf „Geschlecht & Sprache in Perspektiven von Geschlechterdifferenz und Gender in Motion“ (S. 58-79), der zweite auf den Themenbereich „Im Bilde Gottes & Gottesbilder – aus queerfeministischer und differenzfeministischer Perspektive“ (S. 80-103) und der dritte Bereich auf „Textauslegung & Geschlecht – aus gendersensibler und feministisch-theologischer Perspektive“ (S. 105-52).

Im ersten Teil (S. 15-54) erhält der*die Leser*in einen Einblick in drei unterschiedliche Standortbestimmungen aus islamisch-theologischer (Nimet Şeker), römisch-theologischer (Regina Heyder) sowie evangelisch-theologischer (Hannah Döhnert-Wilckens und Meike Rieckmann-Berkenbrock) Perspektive. Hier wird bereits deutlich, dass die unterschiedlichen Konfessionen ähnliche Zielsetzungen anstreben: ohne Anspruch auf Vollständigkeit die Relevanz von geschlechterspezifischen Fragestellungen in den jeweiligen Kontexten aufzuzeigen und darzulegen, welche Spezifika sich in den konfessionsbezogenen Geschlechterforschungen dabei eröffnen. So macht Regina Heyder zum Beispiel darauf aufmerksam, dass der katholisch-theologische Diskurs in Auseinandersetzung mit Feminismus, Gender und Queer eine „intensive Auseinandersetzung mit Äußerungen des kirchlichen Lehramts“ (S. 36) impliziert und geprägt ist vom sogenannten *Nihil Obstat*. Dabei handelt es sich um eine kirchliche Lehrerlaubnis, die jede*r Universitätstheolog*in benötigt, um dauerhaft an

einer Universität lehren zu können. Heyder verweist dabei auf den Entzug oder die Verweigerung des *Nihil Obstat*, wenn Forschende zu (queer-)feministischen oder Sexualdiskursen forschen und macht dabei deutlich, welche Machtdynamiken hier mit Blick auf katholische Geschlechterforschungen vorliegen. (S. 36f.).

Im zweiten Teil (S. 55-150) stehen nun die drei thematischen Schwerpunkte im Fokus, bei denen jeweils zwei unterschiedliche Perspektiven zu Feminismus, Gender und Queer miteinander ins Gespräch kommen. So reflektieren in der ersten Schwerpunktsetzung die Philosophin Chiara Zamboni und die praktische Theologin Andrea Bieler hermeneutische Unterschiede von Differenzfeminismus, Gender und Queer und diskutieren anhand von differenzfeministischen Ansätzen die Frage nach einem *Gender in Motion*. Als eine der Gründerinnen der feministischen Gruppe *Diotima* plädiert Zamboni für einen differenzfeministischen Ansatz, bei dem es vor allem darum ginge, der „einzigartigen *Differenz* einer Frau, deren Wahrheit sie verkörpert und bezeugt, treu zu bleiben“ (S. 61). Sie verzeichnet unter anderem eine eindeutige Kritik an der Queer Theory, die nach ihrem Verständnis aufgrund eines dynamischen Identitätsverständnisses ein „geschichtsloses Subjekt“ konstatiere, das nur aus dem Austausch mit einem Gegenüber hervorgeht.“ (S. 62) So sei es politisch relevant, über die Erfahrungen von Frauen zu sprechen und nicht nur in Machtdiskursen verhaftet zu bleiben. (ebd.) Dem entgegen setzt aus evangelisch-theologischer Perspektive Andrea Bieler eine Verteidigung der Queer Theory als hermeneutisch relevante Kategorie für die Theologie in der Infragestellung binär festgeschriebener Geschlechterordnungen. (S. 74) Anhand dieser kurzen inhaltlichen Darlegung des Dialogs wird die im Titel angekündigte „Kontroversität“ sichtbar: Differenzfeminismus und Queer Theory stehen dabei nicht einfach nebeneinander, sondern geraten hinsichtlich ihres Verständnisses von Subjekt, Identität und politischer Handlungsfähigkeit in eine Spannung. Im zweiten Dialog kommt aus jüdischer Perspektive Jalda Reibling über die Frage nach Gott mit Ulrike

Eichler ins Gespräch, die aus protestantischer Perspektive eine Response formuliert. Besonders erhellend zeigt dabei Jalda Reibling anhand einer fundierten Textexegese auf, dass kein männlicher „Adonai“ in den analysierten Texten aufzufinden sei (S. 85) und macht dabei die Diversität und Mannigfaltigkeit der Geschlechter im Talmud und in der Torah deutlich. (S. 90) In ihrer Response hebt Ulrike Eichler die Ausarbeitung zur „Vielzahl geschlechtlicher Existenzweisen“ (S. 99) – die im Talmud benannt werden – produktiv hervor und schließt differenzfeministische Gedanken in Bezug auf das Verständnis eines Gottesbildes an. Im dritten Dialog diskutieren Dina El Omari und Deborah Willinger über Textauslegung und Geschlecht. Dina El Omari dekonstruiert anhand von Schöpfungsaspekten im Koran binäre Geschlechtervorstellungen und analysiert Darstellungen des „ersten“ Menschenpaares zu unterschiedlichen Zeiten der Überlieferung. Nicht direkt auf den Beitrag eingehend, schließt Deborah Willinger aus jüdischer Perspektive eine Analyse zu biblischen Figuren wie Chava („Der Mutter alles Lebendigen“ (S. 133)) und feministisch-theologische Überlegungen zur weiblichen Sexualität und der Frage nach Kontrollverlust an.

Der Sammelband ermöglicht einen erkenntnisreichen Einblick in die Auseinandersetzungen mit den Kategorien Feminismus, Gender und Queer und bringt sowohl theoretische als auch interreligiöse Stimmen aus jüdischen, muslimischen und christlichen Perspektiven produktiv miteinander ins Gespräch. Die Herausgeberinnen leisten mit ihrem Beitrag eine Bereicherung für aktuelle theologische sowie öffentliche Debatten zum Thema Geschlecht und eröffnen damit einen Diskursraum, der patriarchale sowie traditionelle Lesarten in unterschiedlichen Religionen kritisch diskutiert und zu weiterführenden Gedanken und Forschungsbestrebungen anregt. Besonders erhellend sind dabei die Schlussfolgerungen, die in den jeweiligen Dialogen zum Tragen kommen und Gemeinsamkeiten, Interdependenzen sowie Differenzen aus den unterschiedlichen Perspektiven hervorheben. Insbesondere die in den Dialog gesetzten Beiträge geben einen interessanten

Einblick in die Frage, wie interreligiöser Austausch hier stattfinden kann und inwiefern konfessionell-geprägte Ansätze auch für andere Perspektiven geltend gemacht werden können. Es lassen sich dabei nur einige wenige konstruktive Kritikpunkte benennen, die die Gesamtkomposition des Sammelbandes und begrifflich-theoretische Überlegungen betreffen sowie zu weiteren Forschungsbedarfen anregen sollen:

Der erste Teil eröffnet drei unterschiedliche Standortbestimmungen zu den Kategorien Feminismus, Gender und Queer und zeigt dabei die aktuellen Forschungslandschaften in muslimisch-, katholisch- sowie evangelisch-theologischen Diskursen dar. Die Folgebeiträge im zweiten Teil von Jalda Rebling und Deborah Willinger fokussieren aus jüdischer Perspektive vor allem die Fragen nach Geschlecht, Gottesbild und Textauslegung und legen sehr explizit und exemplarisch dar, wie in ebendieser Tradition patriarchale und binär-gedachte Geschlechterkonstruktionen kritisch in Frage gestellt werden. Hier wäre für den*die Leser*in, die im jüdischen Diskursfeld noch nicht so bewandert ist, ein Beitrag zu ebendieser Standortbestimmung zusätzlich erhellend. So machen die einleitenden Worte in dem Beitrag von Deborah Willinger neugierig auf weitere Erkenntnisse zum aktuellen Forschungsstand. Auch wenn ein Sammelband keinen Anspruch auf Vollständigkeit impliziert, könnte eine weitere jüdische Perspektive hier den LeseEinstieg etwas erleichtern.

Die Analyseperspektive, die sich durch den Sammelband zieht, wird anhand der drei Kategorien Feminismus, Gender und Queer deutlich. Einzelne Beiträge und Responses argumentieren verstärkt differenzfeministisch und fokussieren vor allem die Kategorie „Frau“. So ermöglicht der Beitrag von Chiara Zamboni und die Response Andrea Bielers eine kurze Auseinandersetzung mit der Queer Theory. Später eröffnet der Dialog zwischen Jalda Rebling und Ulrike Eichler queer-theologische Anknüpfungspunkte in der Frage nach dem Verständnis von Gott / dem Göttlichen und der Infragestellung von binären Denkmustern. Deutlich wird die Kritik bei Zamboni an der Queer Theory – nicht ganz klar jedoch,

wie dieser Begriff in diesem Diskursfeld genau zu verstehen ist. So könnte hier oder im Einleitungsteil noch einmal näher auf die drei Analysekategorien Feminismus, Gender und Queer eingegangen werden, indem mögliche Deutungsräume und historische Situierungen der Begriffe kurz eingeführt beziehungsweise erläutert werden, ohne die Begrifflichkeiten bereits festschreiben oder ihnen ihre Vielschichtigkeit und Diversität absprechen zu wollen. Dabei kann zusätzlich hervorgehoben werden, dass in der Auseinandersetzung mit ebendiesen Kategorien „unausweichliche Paradoxien feministischer Bestrebungen“¹ auch im interreligiösen Dialog und theologischen Überlegungen fort dauern.

Mit Blick auf aktuelle Diskurslandschaften zum Thema Geschlecht in religionswissenschaftlichen und theologischen Forschungen im deutschsprachigen Raum bleibt ein verstärkter Fokus auf postkoloniale sowie intersektionale Perspektiven als Forschungsdesiderat bestehen. So bleiben dezidiert rassismus- und klassismuskritische Analysen² noch offen, die in Auseinandersetzungen mit den Kategorien Feminismus, Gender und Queer als weitere Forschungsbestrebungen unumgänglich sind. Gerade die interreligiöse Ausrichtung des Sammelbandes eröffnet hierfür Anknüpfungspunkte, da Fragen nach Geschlecht und Religion stets mit vielschichtigen gesellschaftlichen Machtverhältnissen verschränkt sind. Eine stärkere Berücksichtigung postkolonialer und intersektionaler Perspektiven könnte die hier dargelegten Positionen ergänzen und hinsichtlich ihrer historischen, kulturellen und machtbefugten Voraussetzungen kritisch reflektieren. Damit ließe sich der Anspruch auf Diversität und Kontroversität noch weiter auf unterschiedliche Wissens- und Erfahrungshorizonte ausweiten.

¹ Gloria Dell'Eva/Anne Konsek/Veronika Weidner (Hg.), *Positionen und Perspektiven im zeitgenössischen Feminismus*, Baden-Baden 2026, S. 14.

² Siehe hierfür zum Beispiel zur Einführung: Stefan Silber, *Postkoloniale Theologien*, Tübingen 2021.

Insgesamt überzeugt der Sammelband durch seine interreligiöse und interdisziplinäre Darlegung und eröffnet einen produktiven Denkraum für die Auseinandersetzung mit Feminismus, Gender und Queer in theologischen und interreligiösen Kontexten. Gerade die Verbindung der Standortbestimmungen, kontroversen theoretischen und interreligiösen Positionen in ihren dialogischen Formaten macht Gemeinsamkeiten, Differenzen und Interdependenzen sichtbar. Zugleich zeigen die aufgeführten Desiderate Möglichkeiten für weiterführende Auseinandersetzungen auf.

Zur Rezensentin:

Lia Alessandro ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Professur für Fundamentaltheologie und Philosophische Anthropologie an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg.